

*Ilse Onnasch*

## Gedanken zur Langeweile

„Eine Welt, in der kein Raum mehr  
ist für das Sein, die Freude, die tätige Muße  
ist eine Welt, die untergehen muss.“

*(Albert Camus)*

### *Das schwarze Loch*

Es scheint abwegig zu sein, unsere moderne Gesellschaft als eine der Langeweile zu beschreiben. Beklagen sich doch viele über beruflichen Stress, scheinen überfordert zu sein von schier endlosen Beschäftigungs- und Erlebnismöglichkeiten in der sogenannten Freizeit, kommen nicht zurecht mit der Vereinbarung von Familie und Beruf. Wir sind bestrebt, ein angenehmes, aber auch faszinierendes Leben zu führen, müssen dazu Mengen von Glücksratgebern befragen, drehen uns im Hamsterrad von tausenderlei Möglichkeiten, von denen wir so wenige wie möglich verpassen wollen. Aber wenn wir uns am Ende des Tages nach dem Sinn des Ganzen fragen, nach unserem eigenen Standort innerhalb dieser vielen Optionen, dann müssen wir oft genug zugeben, dass wir groß sind im Füllen unserer Zeit, aber dass selten das Gefühl des Erfülltseins dabei herausgekommen ist. Das Gefühl der inneren Leere stellt sich ein, die wir Langeweile nennen. „Es ekelt mich des Daseins, welches unschmackhaft ist, ohne Salz und Sinn. Man steckt den Finger in die Erde, um zu riechen, in welchem Land man ist. Ich stecke den Finger ins Dasein – es riecht nach nichts ... Warum hat man mich reingesteckt in Reih und Glied als wäre ich gekauft von einem Menschenhändler,“ klagte schon Kierkegaard.<sup>1</sup>

Im Gefühl der Langeweile ist der Riss zwischen der Welt und dem Subjekt zu erleben. Es kann ein plötzliches Gefühl sein, das da auftritt, eine plötzliche Leere, in der man sich selbst gegenüber steht und die ei-

gene Existenz in Frage stellt. Jeder Zustand des Selbst-Bewusstseins bedeutet, eine solche Distanz zu spüren. Ein existentieller Schreck fährt einem in die Glieder, man merkt, dass man letztlich nackt ist, allein da steht. „Mein Leben gähnt mich an wie ein großer, weißer Bogen Papier, den ich vollschreiben soll ...“ sagt Leonce in Georg Büchners Drama „Leonce und Lena“.

In seiner Bühnenpreisrede befasste sich Wilhelm Genazino mit der Langeweile. Leonce und Lena durchleben sie meisterhaft. „Aus der Empfindung der inneren Leere wird plötzlich erzählter Raum“. Die Langeweile wird nicht geflohen. Zeit wird nicht totgeschlagen. Es gibt keine Ersatzhandlungen. Alles ist gelebte Langeweile, bis hin zu dem erotischen Abenteuer mit Rosetta, das Leonce ebenso langweilt wie alles andere. Leonce und Lena „... erleben, was der Ennui mit ihnen macht, welche Verwandlungsideen er ihnen eingibt.“<sup>2</sup> Sie schauen in sich hinein, sind sich gegenseitig Spiegel und landen damit in einer ironischen Verwechslungskomödie. Aus der Sinnleere steigt ein neuer Sinn hervor, ohne dass damit Melancholie und Langeweile endgültig vertrieben wären. Für Leonce ist es schließlich die Liebe, die das Leben zu kurz erscheinen lässt, „dass selbst der Geringste unter den Menschen so groß ist, dass das Leben noch viel zu kurz ist, um ihn lieben zu können.“

Bei Samuel Beckett gibt es keinen Ausweg aus dem Nichts. Im „Warten auf Godot“ wird es in melancholischem Witz, in absurden Dialogen vorgeführt. „So ist die Zeit vergangen. – Sie wäre sowieso vergangen. – Ja, aber langsamer.“ Auf ihre Art rekapitulieren die Figuren Becketts die Suche nach der verlorenen Zeit. Wo es in Prousts gleichnamigem Roman Haltepunkte im Leben gibt, Orte und vor allem Sinneseindrücke, die vergangene Welten wieder aufscheinen lassen, gibt es in Becketts Dramen nichts, das aus Zeit und Raum als Besonderes hervorragen würde, an dem der Geist, die Erinnerung sich festhalten könnten. „Ich bin mein Leben lang in der Sandwüste herumgezogen! Und da verlangst du, dass ich Unterschiede seh’“, sagt Estragon. Die Leere bietet weder im Raum noch in der Zeit Fixpunkte, an denen Empfindungen sich einstellen könnten. Die Stille des Nichts wird durch absurde Unterhaltung vertrieben um die inneren Stimmen zu übertönen. In diesem Nichts haben Estragon und Wladimir ihre Orientierung verloren – sie wissen nicht, welcher Tag ist, welche Uhrzeit, und auch nicht, wo sie sind. Der Baum auf der Bühne ist der einzige Fixpunkt, aber auch er verliert seine Blätter zur falschen Zeit.